

Das Konzept „Virtuelle Fachbibliothek“ – Resümee und Ausblick

Ein Beitrag von Volker Michel

Die gegenwärtigen medientechnischen Entwicklungen, der schrankenlose weltweite Daten- und Kommunikationsfluss, für den das Internet steht, fordern traditionelle Informationsversorgungseinrichtungen heraus und verlangen nach neuen Denkweisen und Strategien. Als viel versprechendes Konzept gelten seit Ende der 1990er Jahre so genannte Virtuelle Fachbibliotheken (ViFa), die in der Regel von einem Konsortium aus Sondersammelgebiets-Bibliotheken, Fachgesellschaften und anderen einschlägig spezialisierten Institutionen deutschlandweit realisiert werden. Über einen zentralen WWW-Einstiegspunkt versammeln sie ausgewählte konventionelle und elektronische Medien zu einem Fachgebiet, bereiten diese systematisch auf und bieten diese einer ausgewiesenen Scientific Community über differenzierte Zugriffsmöglichkeiten an. Der Beitrag zeichnet die Entwicklung des ViFa-Konzepts kursorisch nach und stellt – in Auswahl – problematische Aspekte vor, die sich im Laufe der Realisierung ergaben und die noch immer aktuell sind.

The current developments in media technique, the borderless and worldwide flow of data and communication is challenging the traditional institutions of information supply and requests new ways of thinking and strategies. Since the end of the nineties the so called „Virtuelle Fachbibliotheken“ (virtual discipline based libraries), which are to be realized by special collection libraries and learning societies have to be seen as a promising concept in Germany. Via a centralized WWW-starting point selected printed and digital media are collected, prepared systematically and offered to a special scientific community via different access possibilities. This contribution regards briefly the development of the ViFA concept and presents some problematic aspects which arose during their development and are still on the table.

Dass eine der wichtigsten deutschsprachigen Tageszeitungen ihre Seite 1 mit einer Meldung über Bibliotheken aufmacht, ist ungewöhnlich. „Virtuelle Weltbibliothek“ war der Beitrag in der Süddeutschen Zeitung vom 15. Dezember 2004 überschrieben, der die Digitalisierungsinitiative des amerikanischen Suchmaschinenbetreibers Google Inc. einer größeren deutschen Leserschaft publik machte. [1] Im Titel schwingt die Vision mit, die der argentinische Schriftsteller und zeitweilige Leiter der argentinischen Nationalbibliothek, Jorge Luis Borges, in seiner Erzählung „Die Bibliothek von Babel“ (1944) Text werden ließ: „Das Universum (das andere die Bibliothek nennen) ...“. [2] Die Imagination einer leicht abrufbaren Ansammlung des gesamten publizierten Wissens unseres Planeten unter einem Dach;

das dürfte Fiktion bleiben, doch könnte es heute – theoretisch – auf künstliche, 'virtuelle' Weise umgesetzt werden: In einem gigantischen Metakatalog aller Meta- und Verbundkataloge, dem „Katalog der Kataloge“ (Borges).

Die Sehnsucht nach einer monolithischen Wissensvorratshaltung, nach einer einzigen Speicherinstitution (der 'Weltbibliothek') als verlässlich anzusteuern Instanz zeugt von einer Überforderung durch die Dispartheit der global zugänglichen Informationen. Der schrankenlose weltweite Daten-, Informations- und Kommunikationsfluss, für den das Internet steht, als dessen Symbol manche wiederum die Suchmaschine Google sehen [3], verändert massiv das menschliche Leben. Das gilt insbesondere für die Welt der Wissenschaft: Man liest anders, lernt anders, recherchiert anders, rezipiert die Ergebnisse anderer Forscher schneller und ist selbst dazu angehalten, zügiger zu forschen und

die Ergebnisse rascher zu publizieren. Für die Studierenden von heute sind die sog. 'Neuen Medien' zur Informationsermittlung bzw. -vermittlung nahezu selbstverständlich. Im Juli 2005 veröffentlichte das Bundesministerium für Bildung und Forschung zum neunten Mal eine Langzeitstudie zur „Studiensituation und studentischen Orientierung“, die im WS 2003/2004 unter Beteiligung von ca. 10.000 Studierenden (sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen) durchgeführt wurde. Neben Angaben zum sozialen Profil der Studierenden oder etwa ihren Erwartungen an den Hochschulbesuch, wurde auch die Nutzung elektronischer Medien untersucht. [4] Deren Einschätzung fällt generell sehr positiv aus. Das Internet z.B. nutzen privat über 90 Prozent der Studierenden (S. 33); im Studienalltag steht neben dem Zugang zu Skripten und Lehrmaterialien (wichtig für 54 Prozent der Befragten) die Bibliotheksrecherche/Literatursuche an zweiter Stelle der Internetanwendung (wichtig für 40 Prozent der Teilnehmer). Im Vergleich von 1998 (damals benutzten 13 Prozent der Befragten das Internet „häufig“ für bibliographische Recherchen) beträgt damit der Zuwachs 27 Prozent (S. 34). Die Untersuchung kommt insgesamt zu dem Schluss: „Internet und neue Medien sind weithin Teil von Studium und Lehre. Umso mehr kann es nicht mehr um die bloße Investition in Angebot und Gebrauch gehen. Insbesondere die Qualität der Angebote und das Geschick im Umgang werden bedeutungsvoller“ (S. 35).

Wenn nun das Internet-Retrieval an den Hochschulen und innerhalb der Wissenschaftsgemeinde gang und gäbe ist, wenn zunehmend Arbeitspapiere und Aufsätze selbst ins Web gestellt werden, wo diese dann kostenlos und bequem heruntergeladen werden können, so kann dies nicht ohne Folgen für Archive, Bibliotheken wie für den akademischen Betrieb/die Universitäten insgesamt bleiben, jenen Institutionen also, die sich der Wissenstradition widmen. Die Veränderungen in der deutschen Bibliotheks- und Informationslandschaft lassen sich mit der Formel „Von der Hol- zur Bringbibliothek“ [5] auf den Begriff bringen. 'Bringbibliothek' umschreibt dabei eine Umorientierung innerhalb des bibliothekarischen Selbstverständnisses, die zu einer Neugestaltung der Servicefunktion bzw. des Dienstleistungsauftrags führt, den die Bibliothek der Zukunft aktiver gestalten muss, um Benutzer an sich zu binden.

Aber wie ist diese Neuorientierung zu organisieren? Michael Knoche, Direktor einer traditionsreichen deutschen Institution, der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek, resümierte 2002: „Die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken wird heute nicht mehr in ihrem Reichtum an Büchern, sondern an ihrer Funktion als Portal ins weltweite Informa-

tionsnetzwerk gemessen. Was zählt, sind die weit über die physisch vorhandenen Bücher und Zeitschriften hinaus reichenden Zugangschancen zu Datenbanken und digitalisierten Texten, die von den Bibliotheken ihren Benutzern eröffnet werden. (...) Die erfolgreichen Bibliotheken werden solche sein, die sich zu Knotenpunkten für gedruckte und digitale Informationen entwickeln (...).“ [6]

Mehr Virtualität wagen: Das Förderkonzept der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Weitreichende Veränderungen im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken sind nur zu realisieren, wenn die dafür notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden bzw. langfristig bereitstehen. Als wesentlicher Motor und Förderer erwies und erweist sich dabei die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Im Rahmen der angestrebten nachhaltigen Verbesserung der wissenschaftlichen Informations-Infrastrukturen in Deutschland, wurde u.a. das Förderprogramm „Literaturerwerbung der DFG/Sondersammelgebiete und Spezialbibliotheken“ initiiert mit dem Ziel, „die Erwerbung von Forschungsliteratur durch die am Sondersammelgebietsplan zur überregionalen Literaturversorgung beteiligten Einrichtungen“ ebenso zu unterstützen wie die „fachliche Erschließung digitaler Ressourcen in 'Virtuellen Fachbibliotheken' und ihre Zusammenführung im interdisziplinären Web-Portal 'vascoda'“ [7].

Maßgeblichen Anschlag für die Veränderung von Infrastrukturen im Bibliotheksbereich leistete die DFG mit einem 1998 verabschiedeten „Memorandum zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung“ [8], in dem die Konzeption von Virtuellen Fachbibliotheken vorgestellt wurde, die den „Zugang zu grundsätzlich allen fachrelevanten Informationen und Dokumenten eines bestimmten Fachgebiets über das World Wide Web“ [9] via einer Bildschirmoberfläche und einer Rechercheanfrage ermöglichen sollen. Die Vorstellungen von der Bibliothek der Zukunft als ein 'One-Stop-Shop' meint eine gebündelte Versorgung mit strukturierten, geprüften und relevanten Informationen aus einer Hand, unabhängig vom Aufenthaltsort des Nutzers, unabhängig von der bestandseigenen Vorhaltung und Publikationsform (konventionell gedrucktes oder elektronisches Format) der Informationsträger: Bei einem 'Stop' kann der Nutzer je nach Angebot und technischen Möglichkeiten wählen, ob er z.B. eine Monographie zur Ausleihe bestellt, als Fernleihe ordert oder – sofern möglich – als Volltext herunterlädt.

Die Einsicht in die Notwendigkeit, dass in Deutschland im Bereich der Informationsversorgung und -vermittlung zügig etwas geschehen muss, wenn man international

den Anschluss nicht verpassen will, sorgte für eine große Akzeptanz und rasche erste Umsetzung der DFG-Vorschläge. Die ViFa Psychologie (SULB Saarbrücken) startete als erste Virtuelle Fachbibliothek im Oktober 1998, es folgten binnen eines halben Jahres *historicum.net* (BSB München/SUB Göttingen; Projektstart: 1.2.1999), *Vlib-AAC/Anglo-Amerikanischer Kulturraum* (SUB Göttingen, Start: 1.4.1999), *ViFaTec/Technik* (UB/TIB Hannover; Start: 1.4.1999) und die *ViB-Soz/Sozialwissenschaften* (IZ Bonn; Start: 1.5.1999); im Jahre 2000 nahmen fünf weitere ViFa-Teams die Arbeit auf. Mittlerweile sind über 30 Virtuelle Fachbibliotheken von der Anglistik bis zu den Wirtschaftswissenschaften online, die meisten davon sind bereits in die Metasuche des gemeinsamen 'Dachs' *vascoda* integriert.

vascoda ist wie schon erwähnt speziell für interdisziplinär ausgerichtete Nutzer gedacht: Eine Recherche aus dem Bereich der Biochemie lässt sich etwa in einer parallelen Suche auf einen Klick bequemer erfüllen, als per sequentiell abfragender einzelnen Virtuellen Fachbibliotheken. Die Vorteile gegenüber einer kommerziellen Suchmaschine liegen zum einen darin, dass *vascoda* ausschließlich auf Ressourcen zugreift, die bereits ein Auswahlverfahren passiert haben und wissenschaftlich valide sind; zum anderen ist eine ungeheure Bandbreite unterschiedlichster Fachinformationen abrufbar (neben bibliographischen Angaben z.B. auch Veranstaltungshinweise oder Stellenangebote) – sofern die einzelnen Informationsanbieter ihre Datenbestände entsprechend strukturiert und aufbereitet haben, dass sie rein technisch von *vascoda* abgefragt werden können. Hier besteht die zweite zentrale Aufgabe des *vascoda*-Projekts: In einer Reihe von Arbeitsgruppen sowie in Abstimmung mit den einzelnen Virtuellen Fachbibliotheken wurden und werden (technische) Standards formuliert, die mehr oder weniger verbindlich gelten sollen.

Ebenso wenig wie die DFG in ihren Memoranden exakt einzuhaltende Vorgaben für den Aufbau einer Virtuellen Fachbibliothek vorschreibt, steckt *vascoda* die Virtuellen Fachbibliotheken in ein Zwangskorsett von verpflichtenden Modulen. Entscheidend sind das wissenschaftliche Profil wie auch die (informations)wissenschaftliche Kultur des einzelnen Faches unter Berücksichtigung der Eigenheiten der jeweiligen Sondersammelgebietsbibliothek. Nichtsdestotrotz definierte man Präferenzen in einem „Core-Set“, das vorrangig für „geisteswissenschaftlich und/oder regional orientierte Virtuelle Fachbibliotheken“ [10] gelten soll.

Die Vorgaben des Core-Sets bleiben – ob gewollt oder ungewollt – unscharf. Unterschieden werden „Module, die unbedingt enthalten sein sollten“ (u.a. wichtige OPACs; -Fachinformationsführer für Internetressourcen;

Online Contents; Metasuche), „Module, die möglichst enthalten sein sollten“ (u.a. Volltextserver; Fachbibliographie; Datenbanken und E-Zeitschriften) sowie „Zusätzlich erwünschte Module“ (u.a. Rezensionsorgane; Expertendatenbank; Veranstaltungskalender). Die 'Modularisierung' hat ihren Grund in der komplexen Aufgabe, eine Virtuelle Fachbibliothek aufzubauen, was selten innerhalb des üblichen ersten DFG-Förderzeitrahmens zu bewerkstelligen ist; manche Module können nach erfolgreichem Online-Gang und neuerlicher Verlängerungsantragstellung nachgeschoben werden; andere Komponenten verlangen beispielsweise die Integration des Informationsangebots neuer Kooperationspartner oder technische Zusatzfunktionalitäten.

Zeichen guten Managements ist es, Vorhaben und Ziele in regelmäßigen Abständen zu überprüfen, ggf. Zielsetzungen zu korrigieren, oft zu präzisieren und die Maßnahmen, die zur Erreichung bereits eingeleitet wurden, zu modifizieren. Sechs Jahre nach Verabschiedung ihres Memorandums „Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung“ ging die DFG im März 2004 mit neuen „aktuellen Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung“ [11] an die Öffentlichkeit und sah sich im Juni des gleichen Jahres veranlasst, „weitere Schritte“ [12] in einer neuerlichen Handlungsanleitung festzulegen. Keineswegs sieht man die eingeschlagene Route, das bewährte System der Konzentration der überregionalen Literaturversorgung an SSG-Bibliotheken Ende der 1990er Jahre in ein Netzwerk Virtueller Fachbibliotheken zu überführen, als Irrweg an, doch können die permanenten Veränderungen im Sektor der Informationsproduktion und -vermittlung nicht ohne Auswirkungen auf die ohnehin auf Erprobung hin angelegte ViFa-Konzeption bleiben. Neue Anforderungen begründen sich demnach aus den „neuen technischen Möglichkeiten zur Vernetzung von Informationssystemen“, der „wachsenden (internationalen) Konkurrenz von wissenschaftlichen Informationsanbietern und Dokumentenlieferdiensten“ wie aus den „Konzentrationsprozessen auf dem wissenschaftlichen Informationsmarkt“ überhaupt: der „zunehmenden Kommerzialisierung der wissenschaftlichen Information“, dem „wettbewerblichen Verhalten der Hochschulen“ und den „veränderten Benutzeranforderungen“. In nuce beinhalten diese fünf neuen Ambitionen: dass sich ein einheitliches Konzept der Erschließung, Lieferung und Lizenzverwaltung verteilter Sammlungen eines Fachgebiets bewerkstelligen lässt (Stichwort: 'neue technische Möglichkeiten'); dass die SSG-Biblio-

Das Konzept „Virtuelle Fachbibliothek“ – Resümee und Ausblick

thek ihre 'Pfund', sprich ihr herausragendes Bestandsprofil vernehmlicher ebenso nach außen trägt (Stichwort: 'Konkurrenz auf dem Informationsmarkt') wie nach innen kommuniziert (Stichwort: 'wettbewerbliches Verhalten der Hochschulen'); dass man Open Access-Produkte fördert und digitale Publikationen auf finanziell vertretbare Weise lizenziert/zugänglich macht (Stichwort 'Kommerzialisierung'); schließlich – Stichwort 'Nutzeranforderungen' – dass man der Anwenderbequemlichkeit entgegenkommt, indem man zu allen Medientypen einen ungehinderten Zugang ermöglicht (digitaler Volltextzugriff; Integration von Informationssuche und -zugriff) bzw. die elektronische Fernleihe optimiert.

Bei allen resümierten Maßnahmen bzw. neu definierten Schritten steht die SSG-Bibliothek, nicht aber die jeweilige Virtuelle Fachbibliothek im Fokus. Das hat seinen Grund darin, dass eben noch immer viele Virtuelle Fachbibliotheken im Aufbau sind, ihre Organisationsstrukturen gefestigt, geprüft, evaluiert werden müssen; auch sind Virtuelle Fachbibliotheken mehr oder weniger das fachspezifische Service-Center von und für SSG-Bibliotheken, indem sie offensiv den gebündelten SSG-Informationsbestand nach außen bringen sowie zugleich eine Ideenschmiede, insbesondere im Bereich der Internetquellen-Erfassung unter besonderer Berücksichtigung der über Publikationsserver und abgeschlossene Digitalisierungsanstrengungen verfügbaren Dokumenten. Die aus dem Netz gezogenen Informationsquellen sollen dem Nutzer „in gleicher Qualität und Sammlungsichte wie die konventionellen Medien“ angeboten werden können. Die DFG konstatiert hier, dass bis heute „verbindliche professionelle Standards hinsichtlich der Klassifizierung, qualitativen Bewertung, Definition von Sammlungsprofilen, Erschließung und Langfristsicherung“ (S. 6) von frei verfügbaren Internetressourcen fehlen. Als „obligatorisch anzusehen“ empfiehlt der Unterausschuss für überregionale Literaturversorgung für jede Virtuelle Fachbibliothek folgende „Basisdienste“:

„Integrierter Zugriff auf alle fachlich relevanten, konventionellen, digitalen Informationsressourcen über formale und sachliche Suchfunktionen sowie den navigatorischen Zugriff über Fachsystematiken;

Benutzerdefinierte Sichten auf den Informationsbestand nach den Kriterien Materialgattung, Erscheinungszeitraum, Sprache usw.;

Aktive Informationsvermittlung über neu erworbene Ressourcen durch Neuerwerbungslisten und Syndikationsdienste (z.B. RSS);

Umfassende Einbeziehung der Current-Content-Dienste für Zeitschrifteninhalte sowie geeigneter Fachinformationsdatenbanken in das Angebot;

Rascher Aufbau von personalisierten Dienstleistungen für registrierte Benutzer, wie z.B. Informationsdienste nach individuellem Profil, Aufbau individueller Handbibliotheken etc.“ (S. 15). [13]

Wichtig sei es weiterhin, unter Marketingaspekten wie auch dem Gesichtspunkt 'Kundenbindung', dem Nutzer offensiv zu vermitteln, dass das umfassendste Angebot an fachrelevanten Monographien und Periodika sowie eine große Menge an evaluierten digitalen Informationsquellen insbesondere von 'seiner' SSG-Bibliothek vorgehalten wird. [14]

Wie sind die neuerlichen Empfehlungen auch zu lesen? Zunächst registriert man bei der DFG, dass die Bibliotheken keinen Alleinvertretungsanspruch für das Anbieten von Informationsressourcen haben, was aber weiterhin Ziel zu bleiben scheint. Dies soll mit zunehmenden Vereinheitlichungsbestrebungen und Standardisierungen geschehen, wobei Fachspezifika nivelliert zu werden drohen. Zugegebenermaßen enthält man sich in Bonn verbindlicher Vorgaben für eine Virtuelle Fachbibliothek – aber dass jedes Fach, ganz gleich ob Südasienswissenschaft oder Psychologie, Germanistik oder Physik ohne Virtualität nicht auskommt, steht wohl außer Frage. Das freimütige Eingeständnis fehlender professioneller Standards bei der Internetquellen-Erschließung überrascht, denn im Laufe von sechs Jahren haben sich durchaus Richtlinien, zumindest bei der Formulierung eines konsensfähigen Sammlungs- oder Informationsprofils, herauskristallisiert. Gerade in diesem Punkt fällt eine inhaltliche Verschiebung auf: Weg von der Verzeichnung von „Material erschließenden“ Websites und solchen mit „personen- und institutionsbezogenem Charakter“ (S. 6) – die nur noch als bloße Ergänzungsangebote genannt werden –, hin zur Erfassung, Beschreibung und Präsentation digitaler Volltexte. [15]

Möglicherweise soll aber etwas standardisiert werden, was sich nicht auf einen Nenner bringen lässt – was durch „Empfehlungen“ von oben auch nicht zu bewerkstelligen ist. So sind Zweifel angebracht, ob die anempfohlene „unumgängliche“, „einheitliche Sacherschließung“ (S. 15) mittels DDC für wirklich alle Disziplinen (insbesondere auch für den Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften) sinnvoll ist. Auch können die Virtuellen Fachbibliotheken – trotz des regen projektübergreifenden Austauschs, trotz der Eingliederung spezialisierter Institutionen für Detailfragen wie Metadaten-Definitionen und Langzeitarchivierung digitaler Objekte – nicht plötzlich Lösungen für Probleme präsentieren, an denen sich weltweit renommierte Informationsversorgungseinrichtungen abarbeiten.

Die Betonung der aktiven (bzw. aktiveren) Informationsvermittlung kann (neben der schon konstatierten Verschiebung von der Hol- zur Bringbibliothek) darauf deuten, dass die Nutzung, vielleicht auch die Benutzerfreundlichkeit bzw. Benutzerführung der Virtuellen Fachbibliotheken zu wünschen übrig lassen. In der Tat finden sich wohl zunächst nur Spezialisten zwischen Service-Leistungen, die sich hinter einer grassierenden Abkürzungswut verbergen (SSG, OLC, DDC, LOTSE) und erratischen Wortungetümen (Fachinformationsführer; Vlib-Metadaten-Core-Set) zurecht. Dazu weiter unten mehr. Sollte man aber dem großen Rest 'Informationsangebotsnutzungsinkompetenz' vorwerfen? Vielleicht zu voreilig. Sicher ist, dass der Nutzer gar nicht so passiv wie angenommen ist und sich auf vielerlei Weise an vielerlei Orten mit Informationen versorgt – was selbstverständlich legitim und im Übrigen klug ist.

Es ist sicher noch zu früh, um über Erfolg/Misserfolg der seitens der Wissenschaftsförderung propagierten ViFa-Strategie abschließend zu urteilen; vielleicht ist auch der Parameter 'Erfolg' (bzw. sein Gegenteil) hier fehl am Platze, denn es ist ja abzusehen, dass die eingeschlagene Route in die digitale Zukunft eine Umkehr nicht vorsieht. Aus Konsequenz also: weiter so? Mitnichten, kritische Fragen begleiten den Weg, doch werden diese selten in schriftlicher Form publik. Eine Ausnahme: Die „Problem-anzeige aus der Nutzerperspektive“ [16], die jüngst an prominenter Stelle Peer Pasternack vorstellte. Immerhin auf vier Schwierigkeiten gilt es aufmerksam zu machen, eine davon – die Finanzierbarkeit des Ganzen – tangiert den Nutzer allerdings nicht: „Es entstehen erstens ein *information overload*, Unübersichtlichkeit und dadurch eine strukturelle Entmündigung des Nutzers. Dies verbindet sich zweitens mit dem Problem, dass die Informationssysteme zu ihrer angemessenen Nutzung jeweils spezifisch qualifizierte Nutzer benötigen. Drittens wird der Kontakt zur Forschungsfront systematisch verfehlt“ (S. 223). Schließlich: das bereits erwähnte Problem der Finanzierbarkeit.

Auf das Diktum „Tragik des Technischen“ [17] komprimierte Henning Ritter in der FAZ seine These, dass die neuen Technologien den Menschen überfordern, sowohl in arbeitsökonomischer wie zerebraler Hinsicht. Als Horrorvision steht ihm vor Augen, dass der Nutzer von digitalen Wunderwerken keinen anderen Gebrauch machen kann, „als ihre Erzeugnisse wiederum ins Internet zu stellen und zum Objekt von intelligenten Suchmaschinen zu machen.“ Nun sind Maschinen keine von fremden Wesen gemachten Gebilde, sondern Tand von Menschenhand und immer so klug, wie sie von

ihren „Herren“ instruiert werden. Ähnliche Vorbehalte findet man auch bei Pasternack: Wieso ein Nutzer „strukturell entmündigt“ wird, wenn er sich einem Portal anvertraut, das seiner Meinung nach dazu beitrage, den Nutzer darauf hinzuweisen, „wie man sich noch mehr informationsüberfluten kann“ (S. 224) ist nicht ganz einsichtig; es zeigt m. E. eher eine gewisse Unkenntnis des komplexitätsreduzierenden Ansatzes einer Virtuellen Fachbibliothek, wofür die Selbstcharakterisierung Pasternacks als die eines „interessierten“ (S. 223) bzw. „informationswissenschaftlichen Laiens“ (S. 224) spricht sowie generell der Befund, dass im Text keine einzige Virtuelle Fachbibliothek namentlich genannt oder wenigstens als URL referenziert wird. Dass nicht wenige Nutzer über „Handhabungsprobleme“ (S. 224) mit den Angeboten Virtueller Fachbibliotheken klagen, ist indes recht häufig zu hören und beispielsweise für EVIFA (für das Jahr 2004) belegt [18]. Pasternack präzisiert weiter: „Um das jeweilige System angemessen nutzen zu können, müssen Nutzer bereits mindestens Semi-Experten in dem Fachgebiet sein, zu dem Recherchen durchgeführt werden sollen“ (S. 224) – und noch zu ergänzen: über die notwendige Medienkompetenz verfügen – eine der vermeintlichen Schlüsselqualifikationen, in deren Besitz sich jeder leichtthin wähnt (ähnlich der 'Fremdsprachenkompetenz'), wobei sich dabei nicht wenige überschätzen. Richtig ist Pasternacks Plädoyer, Virtuelle Fachbibliotheken sollten „bei der Gestaltung ihrer Angebote vom Nutzer, dessen Bedürfnissen und dessen Gewohnheiten her denken“ (S. 224), falsch hingegen wäre es, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, eine googleartige Suchmaske reiche völlig aus. Der „fehlende Forschungsfrontkontakt“ mag für einzelne Angebote gelten, obwohl bei einer vascoda-Umfrage im Frühjahr 2006 60 Prozent aller Portale über einen wissenschaftlichen Beirat verfügen bzw. einen solchen einzurichten gedenken. Pasternacks Begründung, fehlende Aktualität rühre daher, dass die Erfassung „immer mit zeitlichem Nachlauf verbunden“ (S. 224) sei, ist ebenso wenig zu bestreiten wie ernsthaft nützlich. Seine berechtigte Forderung, dass die von ihm angesprochenen Lösungsempfehlungen in einem Modus umgesetzt werden sollen, dessen Personalaufwand auf Dauer finanzierbar sei, trifft hingegen einen zentralen kritischen Punkt. Das viel zitierte Prinzip 'Nachhaltigkeit' treibt ViFa-Mitarbeiter und vascoda-Verantwortliche schon lange um; einer der jüngsten vascoda-Workshops war eigens diesem Thema gewidmet und brachte bedenkenswerte bis bedenkliche Beispiele aus der Praxis sowie mehr oder weniger theoretische Lösungsvorschläge. [19] Diese gehen zunächst in die Richtung „arbeitsteilige Kooperation“, die sowieso dem ViFa-Konzept immanent ist; ei-

ne weitere empfohlene Vorgehensweise ist es, einzelne Aufgaben wie z.B. die Erfassung und Beschreibung von Internetquellen, in die Geschäftsgänge der jeweiligen SSG-Bibliothek zu integrieren [20], ist sicher sinnvoll und weiterer Überlegung wert, ist doch ein Anliegen Virtueller Fachbibliotheken, die Wertigkeit von Online-Ressourcen auf eine Stufe mit der von gedruckten Medien zu stellen. Gangbar aber ist dieser Weg vorrangig für solche Virtuellen Fachbibliotheken, die ohne auswärtige Projektpartner betreut werden oder zumindest in Kooperation zwischen Bibliotheken entstehen, die die gleiche Software (wie z.B. Pica) verwenden. Arbeiten mehrere Partner aus unterschiedlichen Verbänden zusammen bzw. solche mit inkongruenten Software-Systemen, sind Umsetzungsprobleme voraussagbar.

Die Forderung nach fest angestelltem Personal lässt sich ebenso leicht nachvollziehen wie flächendeckend eher als schwerlich zu realisieren einordnen. Es ist sicher die Crux vieler DFG-Vorhaben, dass sich gewöhnlich diejenigen, die ein Projekt von Anfang an hochgezogen und betreut haben und demnach am besten mit sämtlichen Details vertraut sind, das notwendige Überblickwissen besitzen und die notwendigen personellen und institutionellen Netzwerkfäden gesponnen haben, in befristeten Arbeitsverhältnissen befinden und selten über mehr als vier Jahre angestellt werden. So hat die mantrahaft wiederholte Forderung von Ralf Depping und Thorsten Meyer (beide EconBiz – Virtuelle Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften) – „Der nachhaltige Betrieb einer Virtuellen Fachbibliothek erfordert den Einsatz von festem Personal“ [21] – sehr wohl ihre Berechtigung; ein Blick auf die Zahlen, die Lutz Wiederhold (Virtuelle Fachbibliothek Vorderer Orient – MENALIB) liefert, belegen die Stagnation eines mühsam aufgebauten, hochwertigen Angebots nach Auslaufen der Förderung: Wurden zwischen 2000 bis 2005 etwa 3.500 Onlinequellen fachlich und formal erschlossen sowie rund 44.000 Zeitschriftenartikel in eine Online Contents-Datenbank überführt, konnten nach Projektende ohne finanziellen Zuwendungen für Personal gerade einmal 90 Internetressourcen und ca. 4.000 Zeitschriftenartikel bearbeitet werden. [22]

Weitere Virtuelle Fachbibliotheken (etwa in der Germanistik und Musikwissenschaft) sind im Laufe 2006 an den Start bzw. ins Netz gegangen, wichtige Fächer wie Theologie oder Philosophie werden noch folgen. Die zweite vascoda-Förderphase endet am 31.12.2007. Man darf gespannt sein, ob man bis dahin eine finanzielle Überlebensstrategie entwickelt hat. Es wird sich also bis

spätestens Ende des Jahrzehnts zeigen, ob hier Fördergelder ins virtuelle Nirwana befördert wurden oder der eingeschlagene Weg der richtige war. vascoda hat sich große Verdienste mit den mühsamen Anstrengungen erworben, mehr als dreißig Fächer in ein biegsames Korsett – *contradictio in adiecto* – von Mindestanforderungen und Mindeststandards zu bugsieren. Anstatt dass sich jedes Fach in die Umsetzung kleinteiliger Spezialisierungen verrennt, helfen Workshops, Konzeptpapiere, Arbeitsgruppen wie informeller Wissensaustausch generell zu einem hohen Qualitätsniveau der einzelnen Virtuellen Fachbibliotheken. Hinterfragbar ist indes vascoda selbst als Suchmaschine und „nationales Wissenschaftsportal“ [23]. Der Durchbruch von vascoda als Metasuchmaschine steht noch immer aus, die jüngst veröffentlichte verbesserte Produktpräsentation mit ausführlichen Selbstbeschreibungen beteiligter Institutionen und deren Angeboten ist nur für Eingeweihte ein kleiner Fortschritt. vascoda ist in weiten Kreisen der Scientific Community nahezu unbekannt. [24] Es kann aber nicht alleine daran liegen, dass wichtige Fächer fehlen, etwa die Biologie und – mit Zerknirschung zugegeben – die Germanistik. Gefragt ist auch der vascoda e.V., entschiedener vorzugehen und sich nutzerfreundlicher i.S. von zugänglicher zu präsentieren. Das 'Keep it simple'-Prinzip von Google und anderen zu unterbieten, scheint nicht möglich, daher empfiehlt sich ein Vorgehen nach dem Motto 'Keep it simple und smart': Je komplexer das Angebot, je mehr einführende Worte notwendig sind, es zu verstehen, je weniger Nutzer werden davon angesprochen. Die seit Anfang 2006 propagierte Suchmaschinentechologie beschleunigt die Recherche deutlich, ist gleichfalls noch nicht konsequent umgesetzt d.h. berücksichtigt bisher nur einen kleinen Teil der integrierten Portale. Die Funktion zur Ergebnisverfeinerung (Drill-Down) der vorhandenen Daten verläuft eindrucksvoll nach vielerlei Parametern, trägt in der gegenwärtigen (Experimentier-) Phase aber wenig zur besseren Orientierung des Ratsuchenden bei: Mit der differenzierten erweiterten Eingabemaske lässt sich zielgerichteter recherchieren. Nichtsdestotrotz ist zu hoffen, dass man vascoda die Geduld zubilligt, die nun einmal zum quantitativen und qualitativen Wachsen nötig ist.

Sicher scheint auch, dass zwar die Skepsis gegenüber der digitalen Wissenschaft zurückgehen, die 'Buchlastigkeit' der Geisteswissenschaften aber bestehen bleiben dürfte. In den Geschichtswissenschaften oder etwa in der Germanistik ist es noch immer von großer Bedeutung, wo – in welchem Verlag, in welcher Reihe oder Zeitschrift – ein Aufsatz oder eine Monographie erscheint. Der Geschäftsführer des Georg Olms-Verlags, Dietrich Olms, konstatierte

2005 in einer Online-Ausgabe des „Börsenblatts“ die „buchfixierte“ Haltung vieler Geisteswissenschaftler, die dazu führen werde, dass sich die Lage der geisteswissenschaftlichen Verlage „mittelfristig verbessert“: „Die Erkenntnis, dass das Buch als handliches und dauerhaftes Arbeitsmittel weiterhin von hoher Bedeutung ist, wird sich durchsetzen.“ [25] Das Thema 'Langzeitarchivierung digitaler Medien' ist eine eigene Betrachtung Wert und kann hier nicht vertieft werden. Hervorgehoben werden soll die mögliche Gefahr, die in einer bloßen Protegierung/Förderung digitaler Ressourcen liegt – auf unabsehbare Zeit wird zumindest in den Geisteswissenschaften ein Medienmix vorherrschen, wird weiterhin Primär- und Sekundärliteratur in erheblichem Maße in gedruckter Form vorliegen, so dass eine „Totaldigitalisierung“ [26] weder realistisch noch wünschenswert ist. Eine Virtuelle Fachbibliothek in den geisteswissenschaftlichen Fächern muss daher als hybride Bibliothek angelegt sein, die Erwerb, Erschließung und Pflege von digitalen Ressourcen und konventionellen Medien gleich stark gewichtet. Dies ist im Übrigen auch im Sinne der fördernden Instanz, was gelegentlich übersehen wird. [27] Konsens muss aber sein, dass die Hybridität beim Nachweis von Informationen nicht gewünscht wird, d.h. elektronische Ressourcen und Printmedien nicht via unterschiedlicher Systeme recherchiert werden sollen.

Schlussendlich die Frage: Ist denn generell der Portalgedanke noch zeitgemäß? Anhängern der Web 2.0-Philosophie dürfte vieles bei der ViFa-Konzeption zu altbacken und mittlerweile überholt erscheinen, selbst spontan eingerichtete Weblogs (wie z.B. bei cibera) und Projekt-Wikis (ViFa Bibliotheks-, Buch- und Informationswissenschaften, ViFa BBI) retten die Ehre nicht. Ob es sich bei Web 2.0 nun um einen Modetrend handelt oder ob darin die Zukunft des Internet liegt, kann gegenwärtig nicht entschieden werden. Sicherlich sind viele neue Funktionalitäten wie Feeds, Folksonomy & Co. begrüßenswert, erleichtern sie doch den Zugang zu aktuellen Informationen und mischen die gelegentlich in Standardisierungsdiskussionen erstarrende Bibliothekswelt kräftig auf. Auch ist das 'Community-Building' etwa der Wikipedianer beeindruckend, aber – bedauerlicherweise – wohl nicht auf die ViFa-Welt übertragbar. Nur wenigen Virtuellen Fachbibliotheken ist es bisher gelungen, eine rege Gemeinde an Beiträgern für die Internetquellenverzeichnisse zur Mitarbeit zu aktivieren und kollaboratives Arbeiten auf wissenschaftlichem Niveau zu etablieren. Denn in der Tat, nicht jeder, der sich berufen fühlt, liefert und leistet auch Anspruchsvolles und das Kollektiv als selbstregulierendes Organon ist nicht überall wirksam. Pasternacks provokativer Betitelung

„Internetgestützte Fachinformationssysteme aus dem 18. Jahrhundert?“ könnte man mit einem 'Von mir aus gerne' entgegenen, sofern denn die Beiträge durchweg von ähnlichem Niveau wären wie in Diderots/d'Alemberts „Encyclopédie“. Web 2.0-Aktivitäten wie freie Verschlagwortung von Inhalten/Medien könnten vorbildhaft wirken, bedürfen aber noch ein wenig einer elaborierteren Theorie und Praxis zum Beweis ihrer Durchschlagskraft. Die massenhafte 'Retaggsierung' von OPACs dürfte noch ein wenig auf sich warten lassen. Immerhin (und das sollte immer so bleiben) bestimmt, beschreibt und bewertet dabei der Mensch die Inhalte und nicht der Algorithmus. [28]

- [1] Vgl. Christopher Schrader: Virtuelle Weltbibliothek. Google digitalisiert Büchereien in den USA und England, in: Süddeutsche Zeitung v. 15.12.2004, S. 1.
- [2] Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel (1944), in: Borges: Fiktionen. Erzählungen, übers. v. K. A. Horst/G. Haefs (Frankfurt/Main 1994), S. 67.
- [3] Vgl. Kai Lehmann/Michael Schetsche (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens (Bielefeld 2005).
- [4] Vgl. Studiensituation und studentische Orientierung. 9. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Bonn/Berlin 2005). URL: http://www.bmbf.de/pub/studiensituation_und_studentische_orientierung_2005.pdf.
- [5] Vgl. Helge Steenweg: Von der Hol- zur Bring-Bibliothek, in: ABI-Technik 20 (2000), H. 4, S. 364-382. URL: <http://www.uni-kassel.de/bib/im/Bringbibliothek.pdf>.
- [6] Michael Knoche: Das Ende der digitalen Bibliothek und ihre Zukunft. Warum die Digitalisierung der Buchbestände und die Tradierung der Originale zusammengehören, in: Süddeutsche Zeitung v. 31.07.2002, S. 16. URL: http://www.weimar-klassik.de/de/angebote/ende_der_bibliothek.html.
- [7] DFG: Projektförderung – Förderziele und Programmübersicht. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/projektfoerderung/foerderziele/index.html.
- [8] Vgl. DFG: Memorandum zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung (1998). URL: http://www.dfg.de/aktuelles_presse/rede_n_stellungnahmen/download/memo.pdf.
- [9] Sven Meyenburg: Virtuelle Fachbibliotheken – fachspezifische Portale unter einem gemeinsamen Dach, in: Margit Rützel-Banz (Hg.): 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001. Bibliotheken – Portale zum globalen Wissen (Frankfurt/M. 2001), S. 30.
- [10] vascoda: Core-Set für eine geisteswissenschaftlich und/oder regional orientierte Virtuelle Fachbibliothek [o. D.]. URL: http://intranet.vascoda.de/fileadmin/vascoda-storage/Themen/Fachportale/Core_Set/Dokumente/core_set.pdf [eingeschränkter Zugang].

Das Konzept
„Virtuelle
Fachbibliothek“ –
Resümee und
Ausblick

- [11] Vgl. DFG: Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Empfehlungen des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme und des Unterausschusses für Informationsmanagement vom 11./12. März 2004. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/strategiepapier_wiss_informationsvers.pdf
- [12] Vgl. DFG: Das DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung [Empfehlungen des Unterausschusses für überregionale Literaturversorgung, Juni 2004]. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/strategiepapier_ueberreg_lit_versorgung.pdf.
- [13] Diese Empfehlungen wurden wörtlich übernommen in die derzeit aktuelle Fassung (Stand: 17.07.2006) der „Richtlinien zur überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und Virtuellen Fachbibliotheken“, S. 7. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/richtlinien_lit_versorgung_ssg_0607.pdf.
- [14] Hier ging die bestehende Praxis der theoretischen Empfehlung voraus: Viele Virtuelle Fachbibliotheken versehen etwa die Ergebnisausdrucke ihrer Fachinformationsführer mit einem Quellenbeleg (z.B. „gefunden auf www.evifa.de, der Virtuellen Fachbibliothek Ethnologie“).
- [15] Vgl. ebd., S. 6 und S. 15.
- [16] Vgl. Peer Pasternack: Internetgestützte Fachinformationssysteme aus dem 18. Jahrhundert? Problemanzeigen aus der Nutzerperspektive, in: *Information-Wissenschaft & Praxis* 57 (2006), H. 4, S. 223-225.
- [17] Henning Ritter: Zeit der Information, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 25.03.2006, S. 1.
- [18] Vgl. Benjamin Blinten: Nutzerevaluation der Virtuellen Fachbibliothek Ethnologie. Eine qualitative Usability-Studie (Berlin 2005). URL: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h147/>.
- [19] Vgl. vascoda Themenblock 5: Nachhaltigkeit sichern. Management von Fachportalen nach Auslaufen der Drittmittelförderung [Workshop Kiel, 28./29.8.2006]. URL: http://www.dl-forum.de/deutsch/foren/25_2773_DEU_HTML.htm.
- [20] Vgl. Wilfried Enderle: Erfahrungsbericht Virtual Library of Anglo-American Culture & History (SUB Göttingen). 2. Workshop des vascoda-Themenblocks 5 [Kiel, 28./29.08.2006]. URL: http://www.dl-forum.de/dateien/02_enderle_vlibaac.pdf.
- [21] Ralf Depping/Thorsten Meyer: EconBiz nach der Projektphase. Ein Erfahrungsbericht zur Nachhaltigkeit. 2. Workshop des vascoda-Themenblocks 5 [Kiel, 28./29.08.2006]. URL: http://www.dl-forum.de/dateien/05_depping_meyer_EconBiz.pdf.
- [22] Vgl. Lutz Wiederhold: Ausbau der Virtuellen Fachbibliothek MENALIB nach Ende der Förderung. 2. Workshop des vascoda-Themenblocks 5 [Kiel, 28./29.08.2006]. URL: http://www.dl-forum.de/dateien/04_wiederhold_menalib.pdf.
- [23] DFG: Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015 [Juni 2006], S. 4. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/positionspapier.pdf.
- [24] Antje Gildhorn: vascoda: Wissenschaftliche Evaluation aus der Nutzerperspektive. 1. Workshop des vascoda-Themenblocks 5 [Kiel, 29./30.03.2006]. URL: http://www.dl-forum.de/dateien/01_gildhorn_EvaluationKiel_29-03-06.pdf.
- [25] Dietrich Olms: Besserung in Sicht, in: *Börsenblatt*. Online-Magazin für den deutschen Buchhandel v. 4.8.2005. URL: http://www.boersenblatt.net/sixcms/detail.php?id=93458&template=b2_tpl_home_detail.
- [26] Uwe Jochum: Digitale Informationsinfrastruktur? Analyse eines Irrtums (April 2006). URL: <http://www.goethe.de/wis/int/dos/dig/zdb/de1523154.htm>.
- [27] Vgl. Vgl. DFG: Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung (s. Anm. S. 10).
- [28] Vgl. Jaron Lanier: Digital Maoism: The Hazards of the New Online Collectivism (30.5.06), in: *Edge*. The Third Culture. URL: http://www.edge.org/3rd_culture/lanier06/lanier06_index.html; dt. Fassung: Digitaler Maoismus. Der Trugschluss des Kollektivismus im Internet, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 16.6.2006. URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/306/78228/>.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Volker Michel
Virtuelle Fachbibliothek
Germanistik
UB Johann Christian
Senckenberg
Bockenheimer Landstr.
134-138
60325 Frankfurt am Main
E-Mail: V.Michel@ub.uni-frankfurt.de